

Interview mit Pia Kraske



F: Sie sind Geschäftsführerin eines Breitensportvereins mit mehr als 8.000 Mitgliedern

Wie würden Sie die Situation des ehrenamtlichen Engagements in Breitensportvereinen in Bayern generell beschreiben?

Kraske: Von einer Gesamtsituation kann man nur bedingt sprechen. Man muss zunächst einmal differenzieren zwischen der Situation in der Stadt und auf dem Land. Große Breitensportvereine in Städten wie München, Nürnberg oder Augsburg haben eine andere Struktur als Vereine auf dem Land. In den Städten sind die Breitensportvereine eher dienstleistungsorientiert. Und dafür benötigt der Verein neben ehrenamtlichen Mitarbeitern auch hauptamtliches, spezifisch ausgebildetes Personal. Bei uns etwa ist das im Bereich Kindersport zu beobachten. Hier beschäftigen wir ausgebildete Sportlehrer*innen, während andere Abteilungen mit ehrenamtlichen Übungsleiter*innen besetzt sind.

Aber generell sehe ich für das Ehrenamt auch einen bundesweiten Trend: Ehrenamtliches Engagement geht immer mehr in Richtung eines punktuellen Projektengagements. Die Menschen wollen etwas Gutes tun, aber sie haben oft Berührungspunkte mit der Übernahme eines festen Amtes wie Abteilungsleitung, Schatzmeister oder ähnlichem; sie fürchten eine Bindung, bei der ihnen die Flexibilität für ihre Lebens- und Arbeitsgestal-

tung verloren geht. Menschen tun sich heute schwer, ein langfristiges Engagement zu übernehmen. Gleichzeitig, so meine Erfahrung, zeigt sich, dass wenn jemand wirklich die Verpflichtung für ein Amt im Verein übernimmt, dann bleibt derjenige in der Regel auch langfristig dabei. Aber die Aufgaben sind komplex und umfangreich: Leicht reibt man sich dabei auf.

F: Wie gestaltet sich bei Ihnen im Verein das Nebeneinander von hauptamtlichem und ehrenamtlichem Personal?

Kraske: Die Bürokratie im Vereinswesen ist eine zentrale Herausforderung. Und daher unterstützen wir, das hauptamtliche Personal, gerade im administrativen Bereich sehr viel. Wir versuchen, den Ehrenamtlichen möglichst viele Aufgaben abzunehmen, so dass diese auch bereit sind, ihr Ehrenamt weiter auszuüben. Aber hier sind wir wieder bei den Strukturen: Hauptamtliche Unterstützung funktioniert in der Regel nur in den größeren Vereinen.

F: Sie sind als Geschäftsführerin des ESV München angetreten mit dem formulierten Ziel, das Ehrenamt im Verein zu stärken. Wo sehen Sie die Herausforderungen für den Bereich Ehrenamt?

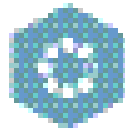
Kraske: Ich habe bereits auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung hingewiesen: In unserer individualisierten Gesellschaft sucht das Subjekt nach Selbstoptimierung. Man möchte sich mit sich selbst beschäftigen. Aber ein Ehrenamt, bei dem man eine län-

gere Bindung eingeht, lässt hierfür auf den ersten Blick nur wenig Spielraum. Daher wollen sich die Menschen weniger binden und wenn sich nur mit kurzfristigen Projekten beschäftigen.

Dabei aber trägt aus meiner Sicht das Ehrenamt zu einem großen Teil zur Selbstoptimierung des Individuums bei. Ich selbst bin Juristin, 10 Jahre habe ich die Hockey-Jugendabteilung geleitet. Diese Arbeit hat mich extrem in Anspruch genommen, aber sie war für mich auch extrem befriedigend. Daher möchte ich als Geschäftsführerin des Vereins diese Botschaft transportieren: Die Übernahme eines Ehrenamts bietet so viele Möglichkeiten zur Selbstoptimierung: Ich stelle mich in den Dienst für andere Menschen, mein Tun stiftet Sinn für meine unmittelbare soziale Umgebung. Und dabei lerne ich: ich baue Kompetenzen auf, ob im Umgang und Führung mit und von anderen Menschen, in administrativen oder technologischen Aufgaben, hier bin ich gefordert und muss mich permanent weiterbilden!

F: Wo sehen Sie Ansätze, um für das Ehrenamt erfolgreich zu werben?

Kraske: Gerade die Corona-Pandemie sehe ich als Chance. Die Freizeitgesellschaft hat sich verändert. Viele, wie ich sie nenne, „Betätigungsorte“ sind weggefallen: Cafés, Bars, und selbst das Treffen mit Freunden war zeitweise unmöglich. Ich glaube, dass sich viele Menschen auf den Weg begeben haben, Sinnhaftigkeit in ihrem Tun zu suchen. Nun geht es darum,



Erfolgreiche Integration von Migrant*innen ins Ehrenamt setzt bei Kindern und Jugendlichen an.

Pia Kraske



den Zugang zu den Menschen zu finden. Dazu muss in der gesamtgesellschaftlichen Wahrnehmung das Ehrenamt als etwas Besonderes dargestellt werden, der Dienst am anderen bereichert unser Selbst. Und ich sehe auch, dass eine Ansprache persönlich erfolgen muss. Das heißt durch Menschen, die Ehrenamt leben oder gelebt haben: Wenn ich Menschen kenne und diese selbst anspreche, dann kann ich diese auch zumeist überzeugen, ein Ehrenamt zu übernehmen.

F: Wo liegen aus Ihrer Sicht die Herausforderungen, um Mitglieder mit Migrationshintergrund zu einem ehrenamtlichen Engagement zu bewegen?

Kraske: Die bürokratischen Hürden für die Vereinsführung sind nach wie vor sehr hoch. Die Kommunikation mit Behörden, Verbänden und auch anderen Vereinen setzt das Beherrschen der deutschen Sprache voraus. Unser Verein setzt daher auf die nachkommende Generation. Kinder und Jugendliche lernen schnell, sie besitzen die notwendigen Sprachkompetenzen. Daher binden wir sie von klein auf ins Ehrenamt ein. Wir wollen sie bekannt machen mit dem Wert Ehrenamt. Nichts ist einfacher als jemand zu integrieren by doing. Ab einem Alter von 12- 13 Jahren beginnen

wir, sie als Juniortrainer auszubilden. Wenn jemand so früh beginnt, sich als Trainer- und Betreuer*in zu engagieren, dann wachsen die Kinder und Jugendlichen ganz natürlich in das ehrenamtliche Engagement hinein. Es geht hierbei um, so würde ich es nennen, Ehrenamtssozialisation. Man muss in dieses Gefüge hineinwachsen und begreifen: Ich bin in einer hervorgehobenen Position, weil ich anderen, der Gesellschaft, etwas Gutes tue.

F: Welche zentrale Herausforderung für die Zukunft sehen Sie?

Kraske: Wenn der schulische Ganztag für die Schüler*innen flächendeckend eingeführt wird, könnte dies für die Sportvereine eine ernsthafte Krise mit sich bringen. Der Kindersport findet am Nachmittag statt. Und wenn die Kinder in der Schule sind, können sie unsere Angebote nicht nutzen. Hier sind Vereine, aber auch die Politik gefordert, neue Perspektiven und Möglichkeiten zu entwickeln.